

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 119 (1993)  
**Heft:** 44

**Artikel:** Der Flötenspieler  
**Autor:** Regenass, René / Kamensky, Marian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-618214>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Fötenspieler

Paul Huber liebte es, am Samstagsnachmittag in die Stadt zu gehen. Er schlenderte durch die Strassen, schaute einmal hier, ein anderes dort in ein Schaufenster oder vertrat die Zeit in einem Warenhaus. Das gefiel ihm: ohne Ziel und bestimmten Zweck. Gerade weil er nicht an dem Treiben um ihn herum teilnahm, entspannte er sich ausgezeichnet.

Gegen Abend pflegte er sich in der «Hasenburg» einen Schlummertrunk zu genehmigen. Er schätzte diese Kneipe. Auch hier musste er nicht reden, wenn er nicht wollte. Und es war kaum zu befürchten, dass er in diesem Lokal einen Bekannten traf.

So war es auch diesmal. Oder doch nicht ganz.

Jedenfalls waren schon alle Tische besetzt; nur an einem einzigen hatte es noch freie Stühle. Das war auffällig, aber nicht merkwürdig. Dass der einzige Gast, der dort sass, nicht hierher passte, machte Paul Huber jedoch stutzig. Der Mann schien aus einer anderen Welt zu kommen, konnte nicht zu den Paradiesvögeln, die hier oft anzutreffen waren, gezählt werden. Sein Jackett hatte einen altertümlichen Schnitt, war mit Goldknöpfen verziert. Quer über der Brust baumelte eine dicke Kordel, und auf den Achseln prangten wuchtige Epauletten.

Vielleicht ist der Mann von einer Musikkapelle, dachte Paul Huber. Dorfmusikanten haben noch solche seltsamen Uniformen.

Es blieb die Frage, warum es diesen Mann ausgerechnet in diese Kneipe versprengt hatte.

In sich versunken sass er da, behielt diese Haltung auch bei, als sich Paul Huber notgedrungen an den gleichen Tisch setzte, schräg gegenüber dem Mann.

Nein, unangenehm war ihm der Mann nicht. Er war gewiss nicht der Typ und in einer Verfassung, um fremde Leute anzuschauen.

Darin hatte sich Paul Huber allerdings getäuscht. Nicht lange, und der Fremde hob den Kopf, stellte sich mit Namen vor: Freiherr Karl Friedrich Hieronymus von Münchhausen.

Er wusste Paul Huber nicht, ob er lachen sollte.

Er liess es, denn wer hätte sagen können, wie der Mann darauf reagierte.

Paul Huber sah ihn erstaunt an, blickte in ein zerfurchtes, kantiges Gesicht, die schlohweissen Haare fielen ihm bis auf die Schultern. Vielleicht ein verschrobener Clochar, überlegte Paul Huber, immer noch unentschieden, wie er sich verhalten sollte.

Um dem durchdringenden Blick des Mannes nicht hilflos ausgesetzt zu sein, fragte er schliesslich, was er in dieser Stadt tue, so wie er aussähe, sei er fremd hier.

Das ist richtig, erwiderte der Mann in perfektem Hochdeutsch. Eigentlich bin ich aus einer Laune heraus in diese Stadt gekommen. Sie gefällt mir, wenn auch die Menschen sehr zurückhaltend sind. Sie haben mich angequackt, als käme ich vom Mond.

Münchhausen lachte laut. Plötzlich wurde er ernst. Nein, ganz so ist es auch wieder nicht. Eine Werbeagentur am Platz wollte mich für Fernsehspots engagieren. Doch diese Spässe interessieren mich nicht.

Paul Huber war von dieser Erklärung nicht befriedigt, aber es konnte ihm ja gleichgültig sein, was den Mann hierher verschlagen hatte. Bald würden sich ihre Wege ohnehin wieder trennen.

Doch da hatte sich Paul Huber ein zweites Mal getäuscht.

Ich sehe es Ihnen an, dass Sie mir nicht glauben wollen. Trotzdem, ich bin der berühmte Freiherr von Münchhausen!

Wenn ich ehrlich sein will, ich habe meine Zweifel, sagte Paul Huber.

Gut, dann will ich es Ihnen beweisen. Und ich bin kein Schwadronneur und Lügner, wie man mir immer nachsagt.

Das ist nicht nötig, befleissigte sich Paul Huber zu sagen. Er hatte keine Lust, sich auf ein Abenteuer einzulassen.

Sie werden mich doch nicht enttäuschen!

Der Mann hatte nun einen beinahe flehentlichen Tonfall. Sagen Sie mir erst, wie das mit dem Beweis vor sich gehen soll. Nur keine Angst, es ist alles völlig harmlos.

Und?

Was haben Sie heute Abend vor? fragte Münchhausen, und Paul Huber antwortete übermüdet: Nichts.

Dann treffen wir uns, sagen wir mal um halb acht, und zwar ... Münchhausen holte einen Stadtplan hervor und tippte mit dem Finger auf einen Platz im Zentrum.

Hier, sagte er. Ich zähle auf Sie.

Paul Huber war nicht einer, der gerne wortbrüchig würde, selbst in solch ungewohnten Situationen nicht. Also begab er sich zur vereinbarten Zeit dort-

hin, wo ihn Münchhausen erwarten wollte.

Und er war schon da. Paul Huber entdeckte ihn von weitem an seinem unmöglichen Kostüm.

Münchhausen winkte, ging auf Paul Huber zu.

Nun ist es soweit, sagte er. Ich zeige Ihnen ein Kunststück, das Ihnen und allen anderen Augenzeugen Hören und Sehen verleiht.

Er nahm aus der Innentasche seines Jacketts eine Holzflöte und begann darauf zu spielen. Eine gleichförmige Melodie, einmal anschwellend, dann wieder abebbend.

Doch nichts geschah.

Münchhausen unterbrach sein Spiel, blickte Paul Huber aus traurigen Augen an und sagte: Bei dieser Hast um mich fehlt mir die Konzentration. Auch gehen die Töne in diesem verrückten Lärm unter.

Da kam ein junger Mann da-

her, unter dem Arm eine Gitarre.

So geht das natürlich nicht, sagte er zu Münchhausen. Nimm für eine Weile mein Mikrophon.

Münchhausen schien nicht zu begreifen.

Was hat er gesagt? fragte er.

Paul Huber versuchte dem jungen Mann zu erklären, dass der Mann behaupte, Münchhausen zu sein, jedenfalls von weit her kommen müsse, aus einer abgeschiedenen Gegend, denn er finde sich hier nicht zurecht.

Der junge Mann stellte daraufhin das Mikrophon selber auf, deutete Münchhausen, nahe heranzutreten und zu spielen.

Das begriff Münchhausen. Jetzt schallten die Flötentöne weit über den belebten Platz, brachen sich an den Hauswänden.

Und nun geschah es.

Wie von mächtiger, unsichtbarer Hand gepackt, schoben

sich die vielen Autos erst eng zusammen, dann begannen sie, sich zu einem Turm zu stapeln. Das ging alles sehr schnell und leise vor sich. Als wäre ein Kran am Werk, hoben sich nacheinander die Autos, schwebten einen kurzen Augenblick in der Luft und senkten sich sachte auf das Dach des unteren Autos.

Die Leute blieben verdutzt stehen, einige rieben sich die Augen, andere deuteten aufgeregt zum Autoturm, der höher und höher wurde, bereits die umliegenden Häuser überragte. Mit einem Mal griff eine wilde Hysterie um sich: Laut schreiend rannten die Leute davon, Panik herrschte. Niemand nahm mehr Notiz von Münchhausen; der spielte seelenruhig weiter.

Paul Huber war erstarrt, vermochte sich nicht vom Fleck zu rühren. Einige Minuten später raste mit heulender Sirene ein Einsatzwagen der Polizei heran, gefolgt von der Feuerwehr. Mit Lautsprechern mahnte die Polizei die Leute zur Ruhe, rief den Automobilisten, die hoch oben in den Autos sass und verzweifelt winkten, sich zu keiner Kurzschlusshandlung verleiten zu lassen.

Das Chaos war perfekt. Keiner hörte auf die Polizei, einzelne Automobilisten versuchten, auszustiegen und an den Fenstern und Türen hinunterzuklettern. Die inzwischen ebenfalls eingetroffenen Sanitäter mussten in dem Durcheinander niedergedrampelte Passanten versorgen, einige mit dem Krankenwagen ins Spital transportieren.

Als der Lärm endlich etwas abblaute, kam ein Helikopter und kreiste über dem Platz. Nun nutzten auch die Lautsprecher nichts mehr. Irgendein beherzter Passant, der die Nerven nicht vollends verloren hatte, entliess Münchhausen die Flöte.

Eine plötzliche, unheimliche Stille breitete sich aus.

Niemand schrie und rief mehr, nicht einmal die in ihren Autos gefangenen Automobili-

sten. Die Lautsprecher waren ebenfalls verstummt, der Helikopter kreiste lautlos.

Paul Huber erkannte die Gefährlichkeit der Situation. Er ahnte, wie sehr es Münchhausens Kraft und Musik zu verdanken war, dass der Autoturm nicht kippte und zusammenstürzte. Schon wankte der Turm bedenklich. Mit letzter Willensanstrengung entwand Paul Huber dem Passanten die Flöte und drückte sie wieder Münchhausen in die Hand.

Er spielte sofort weiter, diesmal leiser und leiser werdend.

Und ein Auto nach dem anderen hob sich erneut in die Lüfte, glitt herunter, setzte weich auf dem Boden auf.

Nachdem das Spektakel zu Ende und alles wieder wie vorher, vor dem Auftritt Münchhausens, war, machte sich blinde Wut breit.

Einige wollten Münchhausen packen und wohl lynchen.

In letzter Sekunde vermochte Münchhausen die Flöte noch mal an den Mund zu führen. Fliegend verschwand er über den Dächern.

Ein Gauner, ein Verbrecher! schrien ihm erboste Zuschauer nach.

Das war keiner von hier, sagte jemand lauthals, wahrscheinlich einer aus dem Ausland, ein Betrüger aus dem Osten! Solche Typen gehören eingesperrt.

Das war niemand anders als Münchhausen, sagte Paul Huber.

Was, Sie kennen diesen Halunken noch! schallte es ihm entgegen.

Schnell entfernte sich Paul Huber. Er sah noch, wie einzelne Automobilisten die Karosserie ihrer Autos auf Lackschäden untersuchten, mit Taschentüchern über das Blech fuhren, als müssten sie ein weinendes Kind trösten.

Entweder bin ich verrückt oder es war tatsächlich Münchhausen, sagte sich Paul Huber, als er in Sicherheit war.

René Regenass

